

Nachfolge ist kein Sonntagsspaziergang

In unserer Diözese steht dieser Sonntag ganz im Zeichen der Bischofsweihe von Dr. Benno Elbs. Gedanklich und im Gebet sind wir gewiss bei ihm, vielleicht auch durch das persönliche Miterleben dieser Feier in Feldkirch oder durch das Fernsehen. Er ist zu einer ganz besonderen Form der Nachfolge gerufen und durch den Nachfolger des hl. Petrus, dem Papst, beauftragt worden. Dr. Elbs wird durch die Weihe Glied des Apostelkollegiums, das in der Gemeinschaft aller Bischöfe bis heute in unserer Welt fortbesteht. Auch wenn er durch das päpstliche Dekret eine bestimmte Diözese zur konkreten Hirtensorge anvertraut bekommt, so wird er gleichzeitig Teil eines Kollegiums, das weltweit weiterführt, was die ersten Apostel getan haben: Bei allen Menschen, egal ob katholisch oder nicht, egal ob gläubig oder nicht, das Verständnis dafür wecken und wachhalten, was Jesus gesagt und getan hat, die Menschen motivieren, sich im Denken, Sprechen und Handeln an Jesus zu orientieren, das Vertrauen in Gott Wurzeln schlagen lassen und die Liebe und Treue zu Gott und seiner Botschaft vertiefen versuchen.

Da mag es ja fast wie eine Fügung erscheinen, dass an Dr. Elbs' Weihetag zum Bischof weltweit ein Evangelium vorgetragen wird, in dem es sehr deutlich um Nachfolge geht, wengleich in einer sehr herausfordernden Weise. Jesus untersagt seinen Jüngern jede Art von Abrechnung dafür, dass ihnen die Tür gewiesen wird, und drei potentiellen Nachfolgern vergrault er ihre Euphorie. Dem einen sagt er, dass er kein richtiges Zuhause habe, und den beiden anderen, dass sie ihre familiären Verpflichtungen hintanstellen müssen zugunsten des Reiches Gottes, für das er als Person steht. Diese Worte aus dem Mund Jesu ertragen wir irgendwie, vielleicht weil viele die Tragweite der Worte nicht ernst nehmen. Würde jedoch unser zukünftiger Bischof genau die gleichen Worte heute sagen, wäre es sehr schnell aus mit der ihm bisher entgegengebrachten Sympathie. Man würde wohl zuerst den Kopf schütteln, sich fragen ob er einen

„Huscher“ hat und ihn, sollte er nicht bekennen, dass er alles gar nicht so gemeint habe bzw. nicht auf der Höhe des neuesten Stands der Bibelauslegung gewesen sei, als radikal, unbarmherzig, kompromisslos und menschenfern bezeichnen.

Das heutige Evangelium macht sehr bewusst, dass die Nachfolge Jesu kein pflichtenloser Sonntagsspaziergang ist, den man dann unternimmt, wenn die Sonne scheint und ansonsten keine wichtigeren oder angenehmeren Dinge zu tun sind. Diese Botschaft verstört und stört, gerade bei Menschen, denen Unverbindlichkeit in all ihren Formen wichtiger ist als Eindeutigkeit. Die Nachfolge Jesu ist aber eine Frage, die tief in unsere Lebensentscheidungen eingreift. Sie ist eine existentielle Frage, weil es in der Nachfolge Jesu nicht darum geht, schwärmerisch, sich alle Optionen offen lassend und sich mit positionsfreier Schwaferei konfliktfrei durchs Leben zu hanteln. In der Nachfolge Jesu geht es um nichts anderes als ums Spürbar-werden-Lassen des Reiches Gottes. Und das Reich Gottes ist nicht konturenlos, inhaltsleer und für alles offen. Das Reich Gottes kennt den Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Lebensförderlichem und Lebensschädlichem und benennt ihn auch. Für dieses Benennen braucht es einen beständigen, verlässlichen, die Botschaft Gottes und die Situation der Menschen ernstnehmenden Blick sowie ein aktives Bleiben in der Gemeinschaft mit Gott und solchen, die das Ziel ebenfalls verfolgen.

Die Nachfolge Jesu ist eine existentielle Frage, weil wir, wie Paulus an die Galater schreibt, zur Freiheit berufen sind. Wir haben die Freiheit, selbst zu bestimmen, wie weit wir uns in diese Nachfolge einlassen, wie nah oder fern wir uns von dem positionieren, was Jesus mit Nachfolge meint. Zur Konsequenz dieser Freiheit gehört dann aber auch, diese Nähe oder Ferne für sich und andere anzuerkennen, also Einsicht darüber gewinnen und auch zuzugeben, wo wir zum Willen Gottes fern sind, wo uns Nähe gelingt und wo wir ganz einfach auch Kompromisse eingehen und schließen müssen, weil wir zu anderem derzeit nicht fähig sind. Diese Selbsteinschätzung und Selbsterkenntnis ist ein Zeichen menschlicher Reife und eine gute Frucht jener Freiheit, zu der Gott uns berufen hat. Sie vermeidet die Schlussfolgerung, dass es Jesus um ein „ganz oder gar nicht“ geht. Es geht ihm nur um Wahrhaftigkeit. Dazu gehört anzuerkennen,

wo ich Jesu Wort folge und wo nicht, wo ich seinen Weg, das Reich Gottes spürbar werden zu lassen, mitgehe und wo mir das nicht möglich ist.

(Bei der Messfeier zum „Fest der Kulturen“: Es ist gewiss nicht übertrieben zu sagen, dass das Fest der Kulturen, das wir in Rankweil heute feiern, eine Möglichkeit ist, das Reich Gottes unter uns spürbar werden zu lassen. Dieses Treffen der verschiedenen Volksgruppen ist charakterisiert durch gegenseitige Wertschätzung, durch gemeinsamen Spaß an den jeweils eigenen Kulturen und nicht zuletzt auch Küchen. Es ist Gottes Wille, dass sich Menschen untereinander verstehen, dass ihre Begegnung nicht zu Gegnerschaft und Angst führt, sondern zu einem guten und friedlichen Miteinander. Es gehört zur Nachfolge Jesu, offen aufeinander zuzugehen, Respekt zu zeigen und, wenn nötig, auch zuzugeben, wo ich in mir Ressentiments verspüre, Vorbehalte, die dieses Ziel behindern. Und wenn wir es nie schaffen werden, das Reich Gottes hier auf der Erde Wirklichkeit werden lassen, so sind Initiativen wie diese Schritte in die richtige Richtung und ein Weg in der Nachfolge Jesu, die nur ein Ziel kennt: das Spürbar-werden-Lassen des Reiches Gottes.)

Die Nachfolge Jesu wird stets eine existentielle Frage bleiben, für den zukünftigen Bischof genauso wie für jeden von uns im jeweils konkreten Leben mit seinen Herausforderungen. Stärken wir uns darin gegenseitig, nicht zuletzt durch Entschiedenheit und Wahrhaftigkeit. So nämlich kommen wir dem Ziel näher: das Spürbar-werden-Lassen des Reiches Gottes.